

HORAZ ÜBER DEN WANDEL
DER JAHRESZEITEN:
EPIKUREISCHE UND STOISCHE MOTIVE
IN CARM. I 4 UND IV 7.

In den beiden Gedichten *carm.* I 4 und IV 7 schildert Horaz den Reigen der Jahreszeiten. Der jeweils gewählte Blickpunkt ist in charakteristischer Weise verschieden.

Der leitende Gedanke von I 4 ist: Man soll das Jetzt auskosten; denn mit dem Tod ist alles vorbei:

nunc decet aut viridi nitidum caput impedire myrto
aut flore, terrae quem ferunt solutae,
nunc et in umbrosis Fauno decet immolare lucis ...

Auch in Gedicht IV 7 stellt Horaz den Wandel der Zeiten dar, die Blickrichtung des Dichters aber hat sich gewandelt. Der Wechsel der Jahreszeiten ist nicht mehr Anlaß für die Aufforderung zum Lebensgenuß wie in *carm.* I 4, sondern der Wandel selbst wird in den Blick genommen. Das Thema des späten Gedichtes IV 7 ist die Vergänglichkeit. Der Tod ist das unwiederbringliche Ende. VI 7,25 ff.: *inferis neque enim tenebris Diana pudicum / liberat Hippolytum / nec Lethaea valet Theseus abrumperere caro / vincula Pirithoo.*

Den Wandel bringt Horaz durch mehrere Verben zum Ausdruck¹⁾:

diffugere nives, redeunt iam gramina campis
arboribusque comae;
mutat terra vices, et decrescentia ripas
flumina praetereunt.

Etwas später heißt es dann (IV 7, 9–12):

frigora mitescunt zephyris, ver proterit aestas
interitura simul
pomifer autumnus fruges effuderit, et nox
bruma recurrit iners.

1) Vgl. C. Becker, Das Spätwerk des Horaz S. 148 ff.

Kiessling vergleicht in seinem Kommentar diese Schilderung des Jahreszeitenwechsels mit Lucrez, *de rerum natura* V 737-747:

it ver et Venus, et Veneris praenuntius ante
pennatus graditur, Zephyri vestigia propter
Flora quibus mater praespargens ante viai
cuncta coloribus egregiis et odoribus opplet.
inde loci sequitur calor aridus et comes una
pulverulenta Ceres et etesia flabra aquilonum.
inde autumnus adit, graditur simul Euhius Euan.
inde aliae tempestates ventique sequuntur,
altitonans Voltumnus et auster fulmine pollens.
tandem bruma nives adfert pigrumque rigorem
reddit hiemps, sequitur crepitans hanc dentibus algor.

Bei der Betrachtung der horazischen Verse bewundert Kiessling die „meisterhafte Verwendung der Klangmittel“; er spricht von der Darstellung des „brutalen Zertretens der Frühlingspracht“ und dem „Schauder der Winterkälte“.

Dies aber führt zu einem, wie mir scheint, wesentlichen Unterschied beider Darstellungen.

In Horaz' Gedicht IV 7 erfolgt der Wechsel der Jahreszeiten gewaltsam²⁾, die Zeit spielt gleichsam eine handelnde Rolle, *monet annus* (Vers 7) und *rapit hora* (Vers 8).

Die Grazie spürt den Schauer der Winterkälte noch bei dem zaghaften Versuch, den Frühling im Tanz zu grüßen (Vers 5 f.) *Gratia cum Nymphis geminisque sororibus audet / ducere nuda choros*.

Die Zeit aber handelt nicht nur, sie schreitet voran durch Vernichtung des Vergangenen, *ver proterit aestas* (Vers 9); *interitura simul* (Vers 10). Es gibt bei dem gegenseitig sich vernichtenden Voranschreiten kein Halten.

Betrachtet man hingegen die Darstellung des Lucrez, so fällt auf, daß das Fortschreiten der Zeit sich hier in einem ineinander Übergehen vollzieht: V 737 *it ver*; 741 *inde loci sequitur calor aridus*; 743 *inde autumnus adit, graditur simul Euhius Euan*; 746 *adfert*; 747 *sequitur*. Es ist keine Rede von einer Zerstörung beim zeitlichen Übergang, sondern eher von einem gleitenden einander Ablösen. Die Zeit stellt keine eigene Komponente dar, sie vollzieht sich gleichsam beiläufig.

2) Vgl. E. Fraenkel *Horace* S. 420.

Bei Lucrez liegt nun die epikureische Lehre zugrunde – also auch die epikureische Zeitauffassung.

Für Epikur gibt es keine Zeit an sich. Sie ist vielmehr von allen beiläufigen Akzidentien das beiläufigste (Sext. Emp. adv. math. X 219–294 Us.) *Ἐπίκουρος δὲ τὸν χρόνον σύμπτωμα συμπτωμάτων εἶναι λέγει, παρεπόμενον ἡμέραις τε καὶ νυξὶ καὶ ὥραις καὶ πάθει καὶ πάντα γὰρ ταῦτα συμπτώματά ἐστι τισὶ συμβεβηκότα, καὶ ὁ χρόνος πᾶσι τοῦτοις συμπαρεπόμενος εἰκότως ἂν λεχθεῖν σύμπτωμα συμπτωμάτων.*

Zum Unterschied von *συμβεβηκός* und *σύμπτωμα* (Sext. Emp. adv. math. 221): *τούτων δὲ τῶν συμβεβηκότων τὰ μὲν ἐστὶ ἀχώριστα τῶν οἷς συμβέβηκεν, τὰ δὲ χωρίζεσθαι τούτων πέφυκεν συμπτώματα οὖν ταῦτ' ἐστὶν οἷς χρόνος παρέπεται* (vgl. auch Diog. Laert. X 72 zur epikureischen Zeitauffassung). Bei Lucrez selber heißt es I 459 *tempus item per se non est, sed rebus ab ipsis / consequitur sensus*. Der zeitlich bedingte Wechsel wird aus rationaler Erkenntnis heraus positiv eingeschätzt II 75 *sic rerum summa novatur / semper et inter se mortales mutua vivunt* (vgl. auch II 569ff.). Philosophie dient bei den Epikureern ja zur Gesundung der Seele (*πρὸς τὸ κατὰ ψυχὴν ὑγιαῖνον* Diog. Laert. X 122) durch Aufklärung.

Dem steht der in Horazens Gedicht geschilderte gewaltsame Übergang gegenüber. Dieser scheint mir auf eine eher stoisch beeinflusste Zeitauffassung zurückzugehen.

Die Stoiker empfanden die Zeit durchaus als ein selbständig Seiendes (Sext. Emp. adv. math. 218 = II 331 v. Arnim) *οἱ δὲ ἀπὸ τῆς στοᾶς φιλόσοφοι ἀσώματον αὐτὸν ὠήθησαν ὑπάρχειν (τὸν χρόνον). . . . τῶν δὲ ἀσωμάτων τέσσαρα εἶδη καταριθμοῦνται ὡς λεπτὸν καὶ κενὸν καὶ τόπον καὶ χρόνον. ἐξ οὗ δῆλον γίνεται ὅτι πρὸς τῷ ἀσώματον ὑπολαμβάνειν τὸν χρόνον, ἔτι καὶ καθ' αὐτό τι νοούμενον πρᾶγμα δοξάζουσι τοῦτον.*

Sie wird dargestellt als etwas, was das Geschehene verzehrt (Cornutus c. 10 de Crono = II 1087 v. Arnim) *καὶ ὁ χρόνος δὲ τοιοῦτόν τι ἐστὶ · δαπανᾶται γὰρ ὑπ' αὐτοῦ τὰ γινόμενα.*

Die Kronosgeschichte wird von den Stoikern in diesem Sinne allegorisch gedeutet. Wie Kronos seine Kinder, so verschlingt die Zeit das, was aus ihr hervorgeht (II 1086 v. Arnim).

Ebenso heißt es bei Cicero ausdrücklich (de nat. deo. II 64) *Κρόνος enim dicitur, qui est idem χρόνος, id est spatium temporis. Saturnus autem est appellatus quod saturaretur annis; ex se enim natos comesse fingitur solitus, quia consumit aetas temporum spatia annisque praeteritis insaturabiliter expletur.*

Diese Zeitauffassung liegt offenbar auch hier bei Horaz zugrunde. Der Übergang der Jahreszeiten wird in diesem späten Gedicht des Horaz als quälend empfunden, er wird begleitet von dauerndem Werden und Vergehen.

Der späte Horaz hatte ein sehr starkes Empfinden für die Vergänglichkeit, den raschen, sich unwiederbringlich vernechtenden Ablauf von Zeitspannen. Im späten Odenbuch dient vor allem die Dichtung dazu, die Taten mythischer und historischer Helden dem Vergessen zu entreißen (c. IV 9, bes. 25 ff.). Das Bewußtsein von der Vergänglichkeit der Zeit hat Horaz wohl im späten Gedicht zu der stoischen Zeitauffassung hingeführt, während er in der frühen Ode, als er noch dem Epikureismus näher stand, das optimistischere Zeitverständnis Epikurs ausdrückte.

In c. I 4,1 ist wie in der Auffassung Epikurs die Zeit nicht handelndes Subjekt (vgl. c. I 4,1 *solvitur acris hiems*); der Wechsel wird begrüßt, *grata vice veris* (Vers 1), und das Neue freudig erwartet, *neque – nec – iam*. Das paßt in die optimistische Aufbruchstimmung, die dieses Gedicht erfüllt.

Die von Kiessling verglichenen Verse des Horaz und des Lucrez weisen so zwar formal Ähnlichkeiten auf, der gedankliche Hintergrund aber ist je ein anderer. Die angeführten Verse des Lucrez passen gedanklich eher zu *carm. I 4*.

Köln

M. Erler